



DIE WARTBURG

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschabundes, des Luthervereins.

Begründet von: Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau.
Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig.

Schriftleiter:
Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Kauf.)
(für das Deutsche Reich).

Schriftleiter:
Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (M.-Oe.)
(für Oesterreich).

Preis vierteljährlich durch die Post 1.62 Mk., den Buchhandel 1.50 Mk., in Oesterreich bei der Post 2.05 K. bei den Niederlagen 1.50 K. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 Mk., für Oesterreich 2 K. fürs Ausland 2.15 Mk. vierteljährlich. Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. Anzeigenpreis 40 Pr. für die 4-gepaltene Petitzeile, für Stellengefühe und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen

Nachlaß laut Plan. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor. Erteilte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Zusendungen sind zu richten in reichs-deutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt, für die deutsche Wochenschau an Pfarrer Mix, in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter, für die Verwaltung, Anzeigen u. Beilagen an die Verlagshandlung von Arwed Strauch in Leipzig, Hospitalstr. 25.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amt in Wien.

Nr. 37.

Leipzig, 10. September 1915.

XIV. Jahrgang.

Inhalt:

Die alte, schwere Frage. Gedicht. Von Georg Flemig. — Wunder Gottes. Von Niebergall. — Was wird aus den zwei Millionen Deutschen in Rußland? Von Mir. — Die Pfarrervoten und Soldatenpfarrer im großen Krieg. Von Nack. — Von der Bedeutung der Jugendbühnen. Von Paul Matzdorf. — Große Worte. Erzählung. Von H. Schaab. (Fortsetzung). — Wochenschau — Bücherschau — Zeitafel der Kriegereignisse.

An unsere Leser.

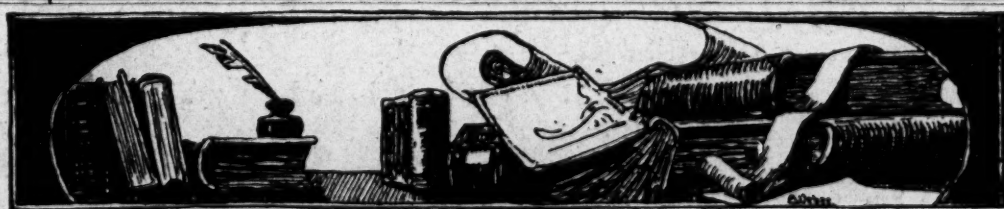
Wir bitten die geehrten Leser der Wartburg ihr Bezugsrecht für das vierte Vierteljahr 1915 — Oktober bis Dezember — sofort auszuüben, damit unliebsame Unterbrechungen in der Zustellung, die auf verspätete Bestellung zurückzuführen sind, vermieden werden. Postbestellschein liegt dieser Folge bei. Wer die Rechnung über die Bezugsgebühr vom Verlag erhielt und an diesen bezahlt, wolle behufs Vermeidung von Doppel-Lieferung bei seinem Ortspostamt nicht bestellen — die Ueberweisung geschieht wie bisher von hier aus; man gebe in diesem Falle den Postbestellschein an einen Gefinnungsgegnen mit einer Einladung zum Bezuge der Wartburg weiter. —

In diesen gewaltigen Zeiten, die auch der Wartburg schwere Opfer auferlegen, richten wir wiederholt die Bitte an unsere bisherigen Bezieher, treu zur Fahne der Wartburg zu halten. Aber auch mehr als je erweist es sich dringend nötig, neue Bezieher für die Wartburg zu werben. Gar viele der Unseren stehen im Felde, mancher von ihnen hat schon für immer Abschied genommen. Die Lücken schon jetzt nach Möglichkeit zu ergänzen, sollten die Zurückgebliebenen sich eifrigst angelegen sein lassen, damit die Wartburg auch ferner auf ihrer Höhe erhalten werden kann. Die Empfehlung von Mund zu Munde ist das beste Werbemittel, wir senden aber auch gern Probe-Nummern mit Bezugs-Einladung an jede uns aufgegebene Anschrift. Die Ausgestaltung des Textteiles trägt im weitesten Maße den Kriegsverhältnissen Rechnung. Er findet, wie zahlreiche Zuschriften aus unserm Leserkreise es bestätigen, rückhaltlos Anerkennung.

Die wertvollen Kriegsaufsätze und Betrachtungen bieten vortrefflichen Stoff zu Vorträgen auch in der Zukunft. Wir werden weiter bestrebt sein, unser Blatt so reichhaltig wie möglich zu gestalten, halten uns aber auch der Treue unserer langjährigen Leser versichert.

Etwa verspätete Zustellung im besonderen an unsere Freunde in Oesterreich und dem neutralen Ausland wolle man freundlichst nachsichtig beurteilen. Trotz starken Arbeiter-mangels ist die Wartburg noch immer rechtzeitig fertiggestellt worden und zur Versendung gekommen. Zensur und Ueberlastung der Post, wie der ebenfalls in erster Linie im Dienste des Krieges stehenden Eisenbahnen sind die Ursachen der Verzögerung, durch die man sich nicht verstimmen lassen wolle. Jede ausbleibende Folge wird nachgeliefert.

Verlag der Wartburg
Arwed Strauch, Leipzig.



Bücherschau.

Ueber den Krieg.

A. Schlipföter, Scherz und Kurzweil für unsere Feldgrauen. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. 20 Pfg., 100 Stk. 14 Mk.

Rätsel, Scherzfragen, allerlei Spiele und Kunststückchen. Ein wirkungsvolles Gegengift gegen das Gift der Langeweile.

Volksschriften zum großen Krieg: 40/41. Wichtige Kriegereignisse. 3. Heft: Die Kämpfe im Osten (Fortsetzung). Nr. 43/44: Dasselbe, 4. Heft: Die Kämpfe im Westen (Fortsetzung). Nr. 45. Die deutsche Mutter in unserer Zeit. Von Rektor Völker. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. Je 10 Pfg.

Die wichtigen Kriegereignisse nach den ausführlichen Berichten des Großen Hauptquartiers zusammengestellt. Man sollte sie ebenso wie die prächtige kleine Schrift über die Deutsche Mutter unsern Soldaten ins Feld schicken.

Erntegruß für deutsche Soldaten. Herausgegeben von P. Joh. Blankenburg. Gotha, F. E. Perthes. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

D. Gerhard Hilbert, Kriegsandachten. Heft 5—9. Schwerin i. Meckl., Bahn. Jedes Heft 10 Pfg.

Erntegruß für deutsche Soldaten

von Pfarrer J. Blankenburg
32 Seiten kl. 8^o geb. 15 Pfg.
25 Stück Mk. 3.25 50 Stück Mk. 6.00
75 Stück Mk. 8.25 100 Stück Mk. 10.00
Friedrich Emil Perthes, Gotha.

Bahreiche Vikariate in Oesterreich
sind unbeseht. Meldungen junger Theologen sind
dringend erwünscht.

Kriehisch S.-A.

Kirchenrat D. Eckardt.

Oberpfarrer Horn, Halberstadt, Predigten. Bisher 77.
Derselbe, Neue Kriegslieder. Nr. 21-32. Vom
Verfasser zu beziehen.

Mahr, Balsers Ernst ist gefallen. Ein Trostwort für
die Angehörigen unserer Kriegsgefallenen. Deutsche Landbuch-
handlung, Berlin. 20 Pfg.

Deutscher Kriegspsalter 1915, von P. Joh. Acker-
mann. Gotha, F. E. Perthes. 15 Pfg., 100 Stk. 10 Mk.

Gereimte Verdeutschungen der schönsten Trostpsalmen.

Theodor Birt, Was heißt „Liebet eure Feinde?“
Ein Wort zur Beruhigung in Kriegszeiten. Marburg, Verlag
der Christlichen Welt. 40 Pfg.

E. M. Urndts Katechismus für den deutschen
Wehrmann. Für unsere Tage bearbeitet von D. M.
Hennig. Hamburg, Rauhes Haus. 10 Pfg.

W. Willkomm, Die Schuld der Kirche am Kriege
und im Kriege. Zwickau (Sachsen), Schriftendienst 15 Pfg.

J. Kessler, Ueber alles meine Pflicht! 6. Samm-
lung von Predigten und Ansprachen in den Kriegstagen 1914/15.
Dresden-L., C. L. Ungelenk. 75 Pfg.

H. Bauer, Der Krieg und die Jugend. Evangelische
Gesellschaft, Stuttgart. 25 Pfg.

Prälat Pland, Die Mitarbeit der Frau als Er-
zieherin an der Zukunft Deutschlands. Eben-
dort. 25 Pfg.

Volkschriften zum großen Krieg. 42: Die evange-
lische Kirche und der Krieg, von Prof. D.
Schian. Berlin W. 35, Evangelischer Bund. 10 Pfg.

Der Verfasser rechtfertigt in feingeschliffenen Ausführungen
die Haltung der evangelischen Kirche im Kriege.

Deutscher März, Zweite Liebesgabe deutscher Hochschüler.
Cassel, Furche-Verlag.

Auch für die Daheimgebliebenen und nicht nur die Studenten
eine hervorragende Erinnerungsgabe.

Fr. W. Förster, Deutschlands Jugend und der
Weltkrieg. Cassel, Furche-Verlag.

Ein tiefster Appell an die deutsche Jugend, den inneren
Ertrag dieser Zeit zum dauernden Besitz unseres Volkes zu machen.
Cat-flugschriften 2.; Diedrich Bischoff, Deut-
sche Gesinnung. Eine Gabe und ein Gebot großer Zeit.
Jena, Eugen Diederichs. 80 Pfg.

Entstehung und Wesen des Geistes von 1914 schildert der
Verfasser, um dann zu zeigen, wie diese heutige deutsche Sinnesart
zu pflegen und zu erhalten ist.

Johs. Müller, Der Krieg als Gericht und Aufgabe.
München, C. H. Beck. 50 Pfg.

Diese dritte der Reden über den Krieg wird zu einer wach-
tigen und eindringlichen Bußpredigt, um dann das hohe Ziel, das uns
daraus erwächst, mit leuchtenden Farben vor uns hinzustellen und zu
seiner Erkämpfung anzuspornen. Mir.

Kriegspredigten.
Gerhard Tolzien, Kriegspredigten. Schwerin in
Meckl., Fr. Bahn. 1,50 Mk.

Derselbe, Das Vaterunser im Kriege. Ebendort.
80 Pfg.

Wer „Die Tragik in des Kaisers Leben“ von demselben Ver-
fasser kennt, und auch sein Bismarck-Büchlein, wird gewiß Verlan-
gen nach des Verfassers neuesten beiden Bändchen haben. Da ist
alles packend und wichtig gesagt. Der Verfasser hat eine ungemein
ansprechende Art, bedeutsame Gedanken wirksam zu gestalten und
eindringlich vorzutragen.

D. Friedrich Loofs, Der Glaube an den lebendi-
gen Gott und die Lebensrätsel. Zwei Predig-
ten im akademischen Gottesdienst in Halle. Halle a. S., Glöck-
ner und Niemann.

Zwei tiefgründige und tiefgründige Predigten, freilich in er-
ster Linie für Gebildete, für sie aber sicher überaus lehrreich und
über manche Bedenken und Zweifel hinweghelfend. Für Prediger
eine Fundgrube von guten Gedanken für Predigten und Betstunden.
Mir.

Wer Rote Kreuz-Sammlungen, Kriegsnot- und Vaterländische Abende veranstalten will, lasse sich Auswahlendung der Jugend- u. Volksbühne

herausgegeben von Paul Maxdorf
kommen. Wie wenige sind gerade die jetzigen Zeiten zu ernsten,
szenischen Aufführungen geeignet. Es sind für diese Zwecke
erschienen:

Wo die Liebe wohnt. Festspiel für vaterländische Frauenvereine, Frauen-
hilfe, Rotes Kreuz usw. Von Paul Maxdorf. — Das Rote Kreuz. Pa-
triotisches Festspiel. — Im Zeichen des Roten Kreuzes. Vaterländisches
Spiel. — Der junge Bismarck. Eine Bismarckfeier zu seinem 100. Ge-
burtstage. — Der Husarenstreich von Lüttich. — An der Ostgrenze 1914.
Zwei vaterländische Spiele. — Das Heldenmädchen von Lemberg. Vater-
ländisches Spiel für junge Mädchen und Kinder nach einer wahren Be-
gebenheit aus dem Kriege 1914. Kriegsbühnenspiele in einem Aufzuge
für Kinder und Jugendliche. — Kameraden, edel Blut... Ein Volks-
stück in 4 Akten von G. S. Bethge. — Lebende Bilder aus eiserner Zeit.
M. 1.—. — Eiserner Wehr. Kriegs-Vortragsbuch. M. 3.—. — Der
deutsche Michel. Szenische Stimmungsbilder. — Empor die Waffen!
Ein vaterländisches Spiel von Dr. Mend (für Jugendliche und Er-
wachsene). — Aus ersten Tagen schwerer Zeit. Szenen für Kinderherzen.

Von Georg Ritter.
Vaterländische Lichtbilder-Abende, vollständig ausgearbeitet,
einschließlich der Lichtbilder. Verzeichnisse kostenlos.
Verlag von Urwed Strauch, Leipzig, Hospitalstr. 25.

Das Wissen der Gegenwart.
P. Oßwald, Belgien. (Aus Natur und Geisteswelt, 501. Bd.)
Leipzig, Teubner 1915. 118 S. Geb. 1.25 Mk.
Was Belgien war und ist, muß jetzt fleißig studiert wer-
den, und zwar noch ehe entschieden ist, was Belgien sein wird.
Viele anscheinend unausrottbare Irrtümer gilt es zu beseitigen. Wie
wenig Menschen außerhalb der im engeren Sinne Nationalen wußten
noch bis vor Kurzem, daß Belgien eigentlich in seinem überwiegenden
Teile ein germanisches Land ist! Der Verfasser obigen Buches hat
besonders diesen Teil, den Volks- und Sprachcharakter des Landes,
mit besonderer Sorgfalt behandelt und schöpft in reichem Maße aus
dem Stoff, den die flamische Bewegung zusammengetragen hat. (Er
schreibt überall Flamen und nicht Vlaemen, was dann von einem
Großteil der Leser als Flamen gelesen wird; sein Beispiel sollte
überall nachgeahmt werden.) Auch der geschichtliche und statistische
Teil ist bei aller Kürze sehr sorgfältig behandelt; nur der Abschnitt
über die kirchlichen Verhältnisse ist etwas knapp ausgefallen. Wir
wünschen dem gediegenen kleinen Werk, das sein Verfasser in aller
Eile im feldgrauen Rock abschließen mußte, auch unter unseren Lesern
die gebührende Beachtung. H.
P. J. Büsch, Jungwehnanleitung. Staatsbürgerbiblio-
thek 57. 71 S.
Dr. Hans Wehberg, Aegypten. Verfassung, Verwaltung,
Volkswirtschaft. Staatsbürgerbibliothek 59. 40 S.
Derselbe, Die Monroe Doktrin. Staatsbürgerbibliothek 60
Sämtlich M.-Gladbach, Volksvereinsverlag. 1915. Je 40 Pfg.
Die von uns schon früher angezeigten Hefte der „Staatsbür-
gerbibliothek“ sind recht brauchbare Behelfe zur Einführung in ver-
schiedene politische Fragen. Freilich ganz gleichwertig sind auch diese
Hefte nicht. Die Darlegung der Monroe Doktrin ist etwas dürftig und
nicht durchweg schlagend. Schr.

(Fortsetzung auf der 3. Umschlagseite.)
Die evangel. Gemeinde Gili, Steiermark, sucht einen passenden
Müster
mit kleiner Familie, am besten Kriegsinvaliden, Pensionisten
oder kleinen Handwerker. Dienstantritt ehestens.
Ankünfte erteilt das Evangelische Pfarramt in Gili.

Schickt die Wartburg in's Feld und in die Lazarette!

Die Wartburg.

Deutsch-evangelische Wochenschrift

Organ für amtliche Kundgebungen des Zentralausschusses zur Förderung der evangelischen Kirche in Oesterreich, des Deutsch evangelischen Bundes für die Ostmark (Oesterreich), des Wehrschahbundes, des Luthervereins.

Begründet von Geh. Kirchenrat D. Friedrich Meyer in Zwickau. Herausgeber: Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.). Verlag: Arwed Strauch in Leipzig. Schriftleiter: Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lau.) [für das Deutsche Reich], Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich) [für Oesterreich]. Zusendungen sind zu richten in reichsdeutschen und allgemeinen Angelegenheiten an Kirchenrat D. R. Eckardt in Kriebitzsch (S.-M.), für die deutsche Wochenschau an Pfarrer G. Mix in Guben (M.-Lau.), in österreichischen Angelegenheiten an Pfarrer Lic. Fr. Hochstetter in Neunkirchen (Niederösterreich), für die Verwaltung (Bezug und Versand), sowie für Anzeigen und Beilagen an Arwed Strauch, Verlag in Leipzig, Hospitalstr. Nr. 25. Bezugspreis vierteljährlich durch die Post 1.62 M., den Buchhandel 1.50 M., in Oesterreich bei der Post 2 K 5 h, bei den Niederlagen 1 K 50 h. Unter Kreuzband vom Verleger fürs Deutsche Reich 1.90 M., für Oesterreich 2 K, fürs Ausland 2.15 M. vierteljährlich. — Einzelne Nummern 30 Pf. = 40 h. — Anzeigenpreis 40 Pf. für die 4-gespaltene Petitzeile. Stellenangebote und Angebote 20 Pf. Bei Wiederholungen Nachlaß laut Plan. Ertelnte Aufträge können weder angehalten noch zurückgezogen werden. Für das Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen und bestimmten Plätzen wird keine Gewähr geleistet. Zurückweisung von Anzeigen, die zur Aufnahme nicht geeignet erscheinen, behält sich der Verlag vor.

Postzeitungspreisliste fürs Deutsche Reich Seite 426, für Oesterreich Nr. 5087. — Scheckkonto Nr. 105847 beim k. k. Postsparkassen-Amte in Wien.

Nr. 37.

Leipzig, 10. September 1915.

14. Jahrgang.

Die alte, schwere Frage

Die Sonne küßt den Sommermorgen,
Und neu gestärkt erwacht die Au,
Der Hirte lacht der Abendsorgen
Und Hälmllein schlürft erquirt den Tau.
Das Bienlein macht sich auf die Suche,
Am Waldrand winkt die alte Buche
Dem Musikantenvolk im Hag:
„Frisch auf! Heut' gib't's 'nen schönen Tag!“

Nun ist der Tag dahingegangen...
Den Hirten schlug das Wetter tot,
Von dunklen Wolken dicht umhangen,
Verglimmt ein müdes Abendrot,
Zerknicktes Hälmllein braucht kein Licht,
Auch Bienlein fand den Heimweg nicht;
Der Baum, vor Stunden hoffnungsfroh,
Brennt, hart getroffen, lichterloh...

Wer tat das? Ist denn alles Leben,
Das kurze Sein im Tageschein,
Sinnloser Willkür hingegeben,
Der Wetter Strahl, der Lust an Pein? —
Eaß, Menschenkind, dein Taster, Fragen;
Die vor dir haben's auch getragen,
Gestärkt durch einer Hoffnung Keim:
Wir finden Antwort einst daheim!

Georg Flemmig

Wunder Gottes

Wir erleben große Dinge. Eine Festung fällt im Osten nach der andern, unsre Heere rücken mit stürmischer Gewalt dem fliehenden Feinde nach, mächtig fallen die Schläge auf sein Haupt, überall zeigen sich Merkmale, daß seine Mauer morsch und seine Kraft gebrochen ist. Uns aber wächst durch unsere Siege immer neue Kraft zu; unsere jungen und alten Krieger stürmen dem Gegner nach mit unbegreiflicher Frische und eilen hinter ihm her wie der Adler hinter seiner Beute. Auch im Innern erneut sich froh unsere Kraft; wo noch vor kurzem Sorge und Zweifel gewaltet, da wird jetzt der Tritt fest und das Auge blizt. Wirkt doch auf uns zurück die geistige Gewalt, die sich da draußen auf den Gefilden Rußlands auswirkt, wie sie ja selbst ein Ausfluß der innern Stärke unsres ganzen Volkes ist.

Wir erleben große Dinge. Das müssen wir immer wieder uns und andern sagen, damit wir über all dem vielen Kleinen um uns her und draußen des großen Zuges nicht vergessen, der mit furchtbarer Wucht durch all dies Geschehen hindurchgeht. Wir sind es, die dieses Große erleben. Siegt es in der Leidenschaft des Krieges begründet, daß wir oft mehr in trunkener Sieges- und Schadenfreude der Schläge gedenken, die den Rücken des Feindes treffen, so wollen wir uns doch auch einmal still darauf besinnen, daß vor allem Großes an uns geschieht. Wie so oft in uns dauernde Gedanken flüchtige Stimmungen festhalten müssen, so wollen wir uns sagen: was jetzt um uns her geschieht, das wird einmal in fünfzig Jahren leuchten, wie nichts von allem leuchtet, was wir jetzt in der Vergangenheit bewundern, die vielleicht auch nicht Stille und Tiefe genug besaß, um andächtig zu erleben, was Gott an ihr getan hat.

Was Gott getan hat: auch einen, der kühl und nüchtern in die Dinge hineinschaut, mag einmal eine Ahnung davon erfassen, daß sich hinter all dem gewaltigen Geschehen ein bestimmter Sinn und Wille auswirkt. Sind nicht, wie in den Zeiten, die wir mit gläubigen Augen anstauen, wieder die rechten Männer, und zwar zumeist solche, von denen die meisten nichts wußten, an die rechte Stelle gesetzt? Tut sich uns nicht oft leise die Ahnung von einem weltweiten Gedanken auf, der sich hier in den großen Dingen auswirken will? Gott tut Großes an uns, wie er Großes an uns getan hat; des sind wir frohlich. Lob, Ehr und Preis sei Gott! Ist es auch noch weithin bis zum letzten „Nun danket alle Gott“, wir wollen nicht ängstlich mit Danken warten, bis wir unsern Dank unter die letzte Schlußabrechnung setzen können. Bis hierher hat der Herr geholfen! Ihm sei die Ehre! Er wird weiter helfen um seiner Treue willen! Wie sind wir so froh, daß wir all die großen Worte aus den Psalmen und dem Gesangbuch haben, in die wir unsern Dank ergießen können! Jetzt merken wir, was die Alten in den hohen Zeiten gemeint haben, wenn sie sagen: Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte! Oder: Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen! — Was die alten Väter waren, heißt uns nimmermehr ein Traum!

Der Herr hat Großes an uns getan und wir erleben Wunder. Oder was ist es anders, daß wir uns nicht nur behaupten gegen die Ueberfülle und Uebermacht unserer Feinde, sondern sie zwingen, sich selber mit allen Mitteln bitterer Not zu halten gegen uns? Sie wollten unsre Macht mit ihrer Masse über den Haufen

werfen, aber nun zerbricht ihre Macht unter unsrer Kraft. Sie wollten uns Hungers sterben lassen, aber nun haben sie selber Not um ihr Brot. Sind das nicht Wunder über Wunder? Aber nicht nur die Weisesten unter ihnen haben sich so mit ihrem Hoffen geirrt, auch das Fürchten der Klugen unter uns ist zu Schanden geworden. Was ist ein Wunder, wenn es das nicht ist, daß Gott die Hoffnung und die Furcht der Klugen zu Schanden macht, aber das einfältige Vertrauen derer, die auf Deutschlands Größe und Gottes Treue bauten, herrlich und über Bitten und Verstehen erfüllt? Ist es nicht ein Wunder, wie unser Kaiser Armeen aus der Erde stampft und wie uns das Kornfeld wächst auf der flachen Hand? Ist es nicht ein Wunder, daß wir gen Osten siegreich vordringen und zugleich unsere Reihen im Westen dem Feinde Trutz bieten? Und das alles, obwohl, wie wir wissen, in unserm Volk neben viel Großem und Starkem auch sehr viel Schwaches und Böses ist. Um so mehr müssen wir sagen, wenn geschieht, was kein Weiser erhofft hat: Das ist vom Herrn geschehn und ein Wunder vor unsern Augen!

Wir, die wir früher Gottes Wunder geschaut, wenn im Frühling sich das erste Grün aus braunen Bäumen und Wiesen hervormachte, oder wenn ein Menschenherz auf einmal von Frieden und neuer Kraft voll wurde, wir erleben jetzt die Wunder desselben großen und herrlichen Gottes im brausenden Geschehen der Zeiten. Wenn einmal wieder die geringen Tage kommen, die uns nicht gefallen, dann wollen wir uns daran erinnern, daß auch wir einmal Gott schier leibhaftig geschaut haben, wie er gewaltig als Retter durch die Lände schritt, so wie ihn die großen Sänger und Propheten der Vorzeit geschaut haben. Aber heute wollen wir es mit klaren Gedanken erleben, daß wir in Zeiten stehen, die es spätere Geschlechter gelüsten wird, geschaut zu haben, Zeiten, da Gott der Herr über all unser Bitten und Verstehen, zum Schrecken unsrer Feinde und ohn all unser Verdienst und Würdigkeit, große Dinge an uns getan und uns mit der Fülle seiner Wunder umleuchtet hat. Niebergall

Was wird aus den zwei Millionen Deutschen in Rußland?

Wie? Zwei Millionen deutsche Brüder in Rußland? So fragt vielleicht mancher voller Verwunderung. Ist das nicht doch ein Druckfehler? O nein, es ist eine Tatsache, die bisher viel zu wenig beachtet worden ist und erst ihr volles, erschütterndes Gewicht bekommt, wenn man sich daran erinnert, daß der russische Minister-Präsident Goremykin diesen gegenwärtigen Krieg als einen nicht etwa nur gegen das Deutsche Reich und Oesterreich-Ungarn gerichteten bezeichnet hat, sondern daß er es offen ausgesprochen hat, er gehe gegen das Deutschtum überhaupt. Es sollte also der stille Vernichtungskampf, den der russische Staat schon seit vielen Jahren gegen die Deutschen in Rußland führt, jetzt auf eine breitere Grundlage gestellt werden, und was man im kleinen geübt, im großen vollendet werden. Von der Art, wie man sich diesen Vernichtungskampf dachte, hat die Behandlung Ostpreußens durch die Russen einen kleinen Vorgeschmack gegeben.

Gottseidank kann dieser Plan der Russen jetzt als endgültig gescheitert gelten. Aber umso trauriger dürfte

sich danach nunmehr das Schicksal der deutschen Ansiedler in Rußland gestalten, an denen sich die moskowitzische Wut über den mißlungenen Anschlag jetzt austoben wird. Die Nachrichten aus Kurland lassen das Aergste befürchten. Es ist gar keine Frage, daß die russische Regierung die Vernichtung des gesamten Deutschtums innerhalb der Grenzen des russischen Reiches, an der sie seit Jahren planmäßig und mit Hochdruck gearbeitet hat, nach dem Kriege in brutalster Weise zu Ende führen wird.

Sollen wir dem tatenlos und hoffnungslos zuschauen? Ja, wenn es sich um einige Tausend oder schließlich Hunderttausend Deutsche handelte, die über das ganze weite russische Reich zerstreut leben, könnte man das zur Not verstehen. Aber es handelt sich — wie gesagt — um zwei Millionen, die zum guten Teil in geschlossenen Kolonien zusammen wohnen. Das ist ungefähr die Einwohnerzahl der preussischen Provinz Ostpreußen, allerdings auf viel weitere Landstriche verteilt.

Da sind zuerst die Balten, 200 000 an der Zahl, in den russischen Ostseeprovinzen, vor allem in Kurland und Livland. Sie bilden zwar nur einen kleinen Prozentsatz der Gesamtbevölkerung (etwa den zehnten Teil), aber sie sind das Herrenvolk, das seine deutsche Kultur in Jahrhunderte langer Arbeit der eingewanderten Bevölkerung aufgeprägt und dem Lande deutschen Charakter gegeben hat. Verhängnisvoll ist es den Balten geworden, daß es ihnen nicht gelang, deutsche Bauern ins Land zu ziehen. So fehlt der deutsche Mittelstand. Aber die letzten Jahrzehnte der Russifizierungspolitik haben den Balten die Augen geöffnet, und so haben die baltischen Herren aus eigener Kraft in wenigen Jahren an 25 000 deutsche Bauern aus anderen Gegenden Rußlands bei sich angesiedelt. Sie holten diese deutschen Bauern vornehmlich aus den deutschen Wolgakolonien, wo etwa 500 000 deutsche Bauern in eigenen Dörfern wohnen, und aus Wolhynien, das immerhin noch 200 000 Deutsche beherbergt. Außerdem wohnen noch 15 000 Schwaben in Transkaukasien in einer Anzahl Ansiedelungen vereint. Die andere Hälfte der Deutschen Rußlands wohnt in der Ukraine (500 000) und ungefähr ebensoviel in Russisch-Polen, Bessarabien und sonst hie und da zerstreut.

Diese zwei Millionen deutscher Brüder also sind unzweifelhaft der Vernichtung preisgegeben, wenn nicht beizeiten Vorsorge für ihre Erhaltung und Rettung getroffen wird. Ohne im Einzelnen auf das Kriegsziel einzugehen, soll hier wenigstens auf die uns obliegende Verpflichtung ihnen gegenüber eindringlich hingewiesen werden.

In dem ungeheuren Kampf, in dem wir stehen, und der mit der Beendigung dieses Krieges unter keinen Umständen aufhören wird, in dem Kampf um die Erhaltung des Deutschtums gegen die heranbrausende moskowitzische Flutwelle, können wir soviel kostbares deutsches Blut nicht entbehren. Es ist unserm Volke durch die Auswanderung nach Uebersee schon ohnehin viel zu viel an deutscher Volkskraft verloren gegangen. Wir müssen in Zukunft haushälterischer damit umgehen, und jedenfalls dürfen wir nicht leichtfertig auf zwei Millionen fernigsten deutschen Bauerntums verzichten. Wir werden es noch einmal bitter nötig haben.

Man komme doch nicht immer wieder mit dem törichtesten Einwand, daß diese Auslandsdeutschen sich ihr Los selbst zuzuschreiben haben; warum hätten sie das

alte Vaterland verlassen und in ihrer Unzufriedenheit leichtsinnig den deutschen Staub von ihren Füßen geschüttelt!

Selbst wenn das wirklich der Fall wäre, daß wir in den Deutschen Rußlands frühere Abtrünnige unseres Volkstums vor uns hätten, so dürften wir dennoch jetzt nicht auf sie verzichten, wenn sie wieder zu uns zurückkehren wollen. Dazu ist unsere Lage viel zu ernst. Daß sie aber das Verlangen haben, ist bekannt. Für die, die es nicht wissen, sei aber die Tatsache hervorgehoben, daß im Februar und März dieses Jahres die deutschen Kolonisten in Wolhynien und Südrußland Abordnungen zu den Balten gesandt haben mit der Anfrage, „ob Aussicht sei, daß das Deutsche Reich das deutsche Rußland — die Ostseegebiete — mit starker Hand nehmen würde — dann wolle der letzte Kolonistenbauer dorthin und fest und treu im neuen Vaterland sich an das alte Reich anschließen.“ Man wußte ihnen nur zu sagen, sie sollten auf Gott vertrauen, „man wisse nichts, aber man könne nicht glauben, daß das Deutsche Reich erst eine Welt besiegen würde und dann zwei Millionen Deutscher, die sich an das heißgeliebte Mutterland anschließen wollten, ihrem trostlosen Untergang überlassen wolle.“ Da sind die Abordnungen still davon gezogen. Aber tief im Herzen tragen sie alle die Hoffnung auf endliche Wiedervereinigung mit der alten Heimat.

Dem müßten wir Rechnung tragen, selbst wenn wir ein Recht hätten sie Abtrünnige zu schelten. Tatsächlich haben wir aber kein Recht dazu. Gerade die Deutschen Rußlands haben unter den widrigsten Verhältnissen Pionierarbeit für das Deutschtum geleistet und ihr Deutschtum — im Gegensatz zu vielen Auswanderern in Uebersee — treulich bewahrt.

Von den Balten ist das ja hinreichend bekannt. Seit 700 Jahren stehen sie auf Vorposten und halten gute Wacht. Und trotz aller Russifizierungsversuche der letzten Jahrzehnte sind sie deutsch geblieben. Ja, sie haben gerade in dieser Zeit der schwersten Bedrückung die Ansiedlung deutscher Kolonisten tatkräftig in die Hand genommen. Es wurden von 1908—1912 dreißig Rittergüter, insgesamt 40 000 Hektar, angekauft und damit ein gesicherter deutscher Bauernstand geschaffen. Diese Kolonisierungspolitik des baltischen Adels, die er aus eigenem freien Entschluß und aus eigener Kraft in der letzten Zeit aufgenommen hat, ist das schönste Ruhmesblatt in seiner vielhundertjährigen Geschichte. Damit hat er manch altes Versäumnis wieder wettgemacht und bedeutsame Vorarbeit für eine hoffentlich bessere Zukunft geleistet. Ausführlich berichtet darüber Karl Eisse in seiner Denkschrift: „Was soll nach dem Kriege aus den zwei Millionen unsrer deutschen Brüder in Rußland werden?“ Das Buch, das als Handschrift gedruckt ist, sei jedem, der sich über die Frage genauer unterrichten will, nachdrücklich empfohlen. Es gibt auch Aufschluß über die Wolga-Kolonien und die Schwaben-Ansiedlungen in Transkaukasien, von denen hier in diesem Zusammenhang nur kurz mitgeteilt sei, daß auch sie gut deutsch geblieben sind, die 100—150 Jahre hindurch, die sie in Rußland leben. Von den Wolgakolonisten, die vor etwa 150 Jahren eingewandert sind, berichtet Eisse, daß sie zwar geistig und landwirtschaftlich zurückgeblieben sind; sie stehen wohl „im großen und ganzen noch, wo ihre Väter vor 100—150 Jahren standen, mit allen Vor- und Nachteilen, die ein solcher Zustand mit

sich bringt.“ Aber ihr Deutschtum haben sie bewahrt, obwohl die Regierung es seit Jahren mit allen Mitteln auszutilgen bemüht ist. Ueberall findet sich „deutsche Sauberkeit und Ordnungsliebe gepaart mit Fleiß und Tüchtigkeit der Besitzer.“ Das deutsche Dorf zeichnet sich auch hier „im Gegensatz zum russischen durch seine gutgebauten, festen Häuser, durch seine Kirche und seinen neben ihr gebauten Glockenturm aus.“ Viel weiter fortgeschritten sind die 15 000 Schwaben in Transkaukasien. „Hier finden sich in allen Dörfern eine Reihe weitsichtiger, wirtschaftlich tüchtiger, meist jüngerer Bauern, die zum Teil auf auswärtigen Wein- und Ackerbauschulen einen weiteren Gesichtskreis erworben haben. Ihnen liegt nicht nur das Wohl ihrer engeren Dorfheimat am Herzen, sondern sie arbeiten gemeinsam für das ganze Deutschtum in Transkaukasien.“

Ich lasse hier eine Schilderung des charakteristischen Schwabendorfes im Kaukasus folgen, wie sie Eisse mit warmem Herzen zeichnet:

„Durchquert man mit der Eisenbahn die Hochebene von Tiflis in der Richtung nach Baku, so sieht man hier und dort in der Ferne etwas weiß schimmern, aus dessen Mitte sich ein Kirchturm schlank erhebt. Es ist eine Schwabensiedlung. Oder: man ist tagelang durch das wunderbare Land geritten. Man hat aus Felswänden ausgehauene ehemalige Burgen und an fast steilen Bergabhängen kleine Mais- und Getreidefelder geschaut, man ist durch Siedlungen gekommen, die nur aus Erdhütten bestehen, es waren Tataren- oder Griechendörfer. . . . Da sieht man plötzlich in einem breiten Tal von festen Steinmauern eingefasste Wein- und Obstgärten; man begegnet einem Gefährt und erkennt in dessen Fenster einen Grusinier, der auf den grusinischen Gruß in unverfälschtem schwäbischen Dialekt antwortet, denn er ist der Knecht eines schwäbischen Bauern. Und bald winkt uns der deutsche Kirchturm Heimatgrüße zu. Und als wir durchs steinerne Dorf tor geritten sind, sehen wir zur Rechten und zur Linken der breiten Dorfstraße schmucke, echt schwäbische, weiß gefasste Giebelhäuser, die von einander durch ihre von weißer Steinmauer eingefassten Höfe getrennt sind. Vor dem Haus und an seiner Längsseite erstreckt sich eine breite Holzveranda. Zu ebener Erde befindet sich, meist an der Hofseite, die Stallung, oben die Wohnung. Schöne Alleeebäume zieren die Dorfstraße, die mit den Parallelstraßen durch Gassen verbunden ist. Auf dem großen Platz in der Mitte des Dorfes liegt die stattliche Steinkirche, flankiert vom Pfarrhaus, Gemeindehaus, Schule und Apotheke. Wir sind hier in einem Kulturzentrum inmitten all der asiatischen Unkultur, wir befinden uns in einem deutschen Dorf. . . . Sprache, Sitte, Gewohnheit der schwäbischen Heimat haben sich in den hundert Jahren unverfälscht erhalten.“

Es handelt sich also um bestes deutsches Bauerntum. Und man kann nur immer wieder staunen, wie es diesen Leuten gelungen ist, ihr Deutschtum mit äußerster Zähigkeit festzuhalten, allen Angriffen und Verfolgungen zum Trotz. Ebenso aber wird man es aufs tiefste beklagen, daß all diese Kulturarbeit vieler Jahrhunderte nun zu grunde gehen soll.

Daß es geschieht, leidet keinen Zweifel. Hat doch sogar die russische Reichsduma unter den gehässigsten Ausfällen soeben einen Antrag auf Einleitung einer

Untersuchung über den Umfang des deutschen wirtschaftlichen Einflusses und Maßnahmen zur völligen Ausrottung der Deutschen in Rußland beraten. Das heißt also: die Duma hat sich das Programm Goremykins zu eigen gemacht. Das Deutschtum in Rußland ist hinfort vogelfrei.

Das ist eine Tatsache, mit der man rechnen muß; zu ändern ist daran nichts. Wir können Rußland nicht hindern, sich selbst die tiefsten Wunden zu schlagen, indem es sich seiner besten Kulturträger beraubt. Im Gegenteil: Wir können es nur dankbar begrüßen, wenn Rußland sich so mit vollem Bewußtsein als rein tatarisches Staatengebilde bekennt und sich von der abendländischen Kulturgemeinschaft, mit der es lediglich durch das Deutschtum in seiner Mitte verknüpft war, endgültig lossagt. Das ist wenigstens eine reinliche Scheidung und schafft klare Verhältnisse.

Wir wissen nun, woran wir sind. Kämpfen die Russen gegen das Deutschtum überhaupt, so erwächst uns daraus die Aufgabe: Kampf nicht nur für das Deutsche Reich, sondern für das Deutschtum als solches. Mögen die schönen alten deutschen Siedelungen in Rußland zu grunde gehen — wir können nicht hindern — aber die zwei Millionen Deutsche in Rußland müssen für unser Volkstum gerettet werden.

Wie das zu erreichen ist, ist spätere Sorge. Es hängt das mit von der Größe unseres Sieges ab. Darum ist es vorerst noch unnötig, über Einzelheiten der Ausführung sich den Kopf zu zerbrechen. Ungedeutet soll nur werden, daß Eisse es als den gangbarsten Weg bezeichnet, wenn die deutschen Ostseeprovinzen als altes deutsches Land zurückgenommen und hier dann die Ansiedlungspolitik der Balten in größtem Maßstabe von Reichswegen fortgesetzt werde. Die Deutschen aus den anderen Teilen Rußlands seien hier anzusiedeln, die russische Bevölkerung, die sich damit nicht abzufinden vermöchte, sei nach Rußland auszusiedeln — also eine Art Austausch der Bevölkerung, der jedenfalls möglich ist. Bei der gegenwärtigen Kriegslage darf eine derartige Lösung auch wohl ins Auge gefaßt werden. Aber wie man sich auch immer zu der Sache stellen mag — auf eins sollte hier schon heute mit Nachdruck hingewiesen werden: Die zwei Millionen Deutsche in Rußland gehören unter allen Umständen in die kommenden Friedensbedingungen hinein. Wir sind es ihnen und vor allen Dingen der Zukunft unseres Volkes schuldig, daß sie nicht ihrem Schicksal überlassen werden.

Mir

Die Pfarrersoldaten und Soldatenpfarrer im großen Krieg

Es muß doch unendlich schwer sein, sich in Denken und Fühlen eines anderen verstehend hineinzufinden, sonst wäre es nicht möglich, daß folgende bitter ironische Bekräftigung der evangelischen Pfarrer geschrieben wurde, die mit der Waffe ihre Mannes- und Pfarrerpflicht draußen an der Seite ihrer Brüder im Felde erfüllen und schon dadurch der „Kirche“ und ihrem Ansehen mehr dienen, als durch manche gerechte Predigt.

In einem Aufsatz „Der Ruf des Vaterlandes nach ‚religiösen‘ Pastoren“ schreibt die „Reformation“ 18

u. a.: „Der Patriot. Herrliche Soldatenzeit! In ihr lebte er. Von ihr zehrte er! Den zweifarbenen Rock liebte er zärtlich. Der „Spieß“ hing noch heute über seinem Schreibtisch. Da glänzten seine Augen, wenn er mit den Kameraden vom Kaisermanöver sprechen konnte. Das waren seine schönsten Stunden, wenn er an patriotischen Festen fürs Vaterland begeistern konnte. Da kam der Krieg. Gewiß, seine entlegene Gemeinde war schwer vom Nachbarpastor zu bedienen. Gewiß, man konnte gerade jetzt durch manche verschlossene Tür eintreten. Aber es hielt ihn nicht mehr in der ländlichen Abgeschlossenheit. Seine Arbeit schien ihm mehr als je unbedeutend, nichtig. Er hatte nur den einen Gedanken, nur das eine Ziel: Mit dabei! Sein heißgeliebtes Vaterland vom Feind bedroht? — Sein Leben setzte er freudig ein, ein Held wie all die andern! Und seine Gemeinde? — Und der von Gott gewiesene Platz? — Danach zu fragen ließ ihm sein zitternder Patriotismus nicht einmal Zeit. — Ein unreligiöser Pastor!“

Gewiß waren die „militärischen“ und „Kriegervereinspfarrer“ im Frieden nicht immer erfreuliche Erscheinungen, obschon man heute gerechterweise anerkennen sollte, wieviel Ehtes, Gutes unter dem oft lärmenden Neußeren des Kriegervereinswesens gepflegt wurde. Aber nun mit dem Krieg war eben alles anders geworden. Gerade wer mit begeisterten Worten fürs Vaterland erwärmt hatte, der fühlte nun fragende Augen auf sich ruhen: und was tut nun der Pastor? Daß er mitgerissen wurde von der allgemeinen Begeisterung, oder vielmehr bewußt sie miterlebte und an seinem Teil verstärkte, das stellt ihn als Menschen vielleicht über den gewissenhaften Pfarrer und Amtsträger, der sofort — bei Kriegsausbruch — berechnet, daß man „gerade jetzt durch manche verschlossene Tür eintreten könnte.“ Gewiß ist es nicht bloßes, reines Heldentum, das manchen hinaustrieb, gewiß spielten auf dem Hintergrund der Seele bei manchen auch andre Erwägungen mit, daß die Arbeit daheim — die einem angesichts des großen Weltgeschehens besonders kleinlich vorkommen konnte — zurücktrat gegenüber dem „mit-dabei-sein-wollen.“ Aber verdienen die Männer, die nicht nur „dabei waren“, sondern wirklich mitgekämpft, gedurft, aefiegt haben, den Hohn der letzten Zeilen und die fast triumphierend an den Schluß gestellte Urteilsformel? Was der von Gott gewiesene Platz ist, entscheidet schließlich das Gewissen — nicht eine Behörde, auch keine Kirchenzeitung. Und daß unsere Soldaten in den harten Monaten der ersten Kämpfe die Berührung mit der Kirche hatten, das danken sie großenteils eben jenen unreligiösen Pfarrern, die neben ihnen marschierten und am Rasttag mit ihnen beteten, sangen und das gemeinsam Erlebte vor Gott in Worte der Predigt faßten. Den letzten Trost auf dem Schlachtfelde dankt mancher Verwundete und Sterbende in der Nacht solch einem unreligiösen Pfarrer. Denn sie alle waren Soldaten — und gewiß zugleich daneben in evangelischem Sinne Pfarrer, die oft mehr wirken konnten als der offizielle Feldprediger im Talar, oft mehr als auf ihrer Dorfsanzel. Die Pfarrersoldaten wollen gewiß keine besondere Anerkennung ihres Handelns. Sie haben nur getan, was viele Tausende an

ihrem Volk getan haben. Aber sie können auch verlangen, daß man ihr Handeln nicht mit Hohn und frommem Augenaufschlag dem der „religiösen Pfarrer“ — das sind wohl die Daheimgebliebenen und die amtlichen Militärpfarrer und die abkömmlichen Sanitätsfeldwebel? — als schwarzen Schatten gegenüberstellt.

Nach

Von der Bedeutung der Jugendbühnen

Der gewaltige Sturm des Weltkrieges fegt von der deutschen Eiche manches dürre Geäst, manch grünen Zweig. „Ein furchtbar Schrecknis ist der Krieg“; aber doch auch ein reinigendes Gewitter, nach dem die Friedenssonne um so heller lacht. — Wir sind noch am Werk, uns die machtvolle Stellung in der Welt, die uns gebührt, durch diesen Krieg auszubauen. Deutscher Heldennut, deutscher Fleiß, deutsche Gesinnung und Sittlichkeit sollen der Welt voranleuchten. Wir sind infolge unserer Lage im Herzen Europas genötigt, Ringer zu sein und zu bleiben. Nur durch Anspannung und Einstellung aller unserer Volkskräfte körperlicher und geistiger Art, sind und bleiben wir eine führende Macht. Unsere Jugend muß von klein auf bis zum Austritt aus dem Heere eine einheitliche Durchbildung erfahren. Der jähe Abbruch der Schulung aller Kräfte mit der Schulentlassung im 14. Lebensjahr bei über 90% aller Volksgenossen muß aufhören. Unsere Jugendlichen müssen in Fortbildungsschulen und Jugendwehren eine bessere Ausbildung und Schulung erhalten. Das ist nötig auch um des sozialen Friedens willen. —

Dabei wird man darauf Bedacht haben müssen, Körper und Geist harmonisch durchzubilden. Man kann ein Athlet und doch ein jämmerlicher Kerl und man kann ein geistig durchgebildeter Mensch und doch körperlich so leistungsunfähig sein, daß die Volksgemeinschaft keinen Nutzen davon hat. Im allgemeinen litten unsere Schulen durchweg an „Wortüberfütterung“. Die Ueberfülle des zu lernenden Stoffes schlug die Gesinnung, die Herzens- und Gemütsbildung tot. — Deshalb jubelt die liebe Jugend bis auf den heutigen Tag über jeden „Schul-ausfall.“ Nein, unsere „Wortschule“ muß nun immer mehr zur „Tatschule“ werden. Das Lernen soll mit dem Tun im innigsten Zusammenhang stehen. Deshalb fordert die neuere Schule einen „darstellenden“ Unterricht. Diese Forderung ist gesund, sie ist aber nicht neu. Erziehungsmeister wie Basedow und Pestalozzi suchten nach einem Prinzip der „Darstellung“. Die Anschauung allein tut noch nicht. Gestalten, was der Geist uns lehrt, ist erst das Rechte. In Zukunft werden deshalb Werkunterricht und darstellendes Spiel viel mehr als bisher in den Jugendunterricht einziehen und damit dem Schulzwang das Drückende, Beengende nehmen. Schaffenslust und Lebensfreude sollen die treibenden Motive unserer Schulbildung werden. Wer sich an seine Schule zurückzinnert, wird immer zu den „lichten“ Tagen die zählen, wo der Wortunterricht durch Wanderungen in der Natur, durch Basteleien, durch Darstellung des Gelernten im Szenenspiel unterbrochen wurde. Der kindliche Geist will die Stoffe, die er sich aneignen soll, anwenden und durchleben. Das größte Lob, das einem Lehrer gegeben werden kann, ist: „bei ihm lernen die Kinder *s p i e l e n d*!“

Wir würden zu einem viel vergnüglicheren Unterricht

kommen, wenn wir den Lernstoff mehr in darstellender Form brächten. Fast alle Unterrichtsgegenstände gestatten sie. Wie gern möchten die Kinder Gedichte und Schauspiele mit wechselnden Rollen lesen. Jeder einzelne fühlt sich durch die Uebernahme einer Rolle zum Mitdurchleben des ganzen Stoffes angeregt.

Gesteigert wird diese Anteilnahme natürlich durch innige Verbindung von Wort und Geberde. Man erinnere sich, wie automatenhaft der durch die „Wortschule“ gegangene Schüler „spricht“ und wie lebendig, ausdrucksvoll der „wenig geschulte“ Landmann seinen Gedanken Gestalt gibt. Bei ihm sagt oft eine Miene mehr als ein langer Redeschwall.

In erster Linie werden Deutsch und Geschichte darstellende Form verlangen. Sie geben neben der Religion der jungen Seele die Richtung. Wer wollte leugnen, daß selbst unser Religionsunterricht viel zu viel Worte macht? Es fehlt meist die innige Anteilnahme am Stoff. Sie wird durch eine szenische Bearbeitung hervorgerufen. Wenn meine Jungen nach der Behandlung des Befreiungskrieges anno 1813—15 sich nun dazu machen und in einem darstellenden selbstverfaßten Stück: Freiwillige vor! (Heft 58 meiner Jugend- und Volksbühne bei A. Strauch, Leipzig) ihre Anteilnahme, ihre Begeisterung im kindlichen Spiel zeigen, um mir eine Geburtstagsfreude zu machen, so ist das beinahe die Tat selbst. Die es ausführten, stehen jetzt als „Freiwillige“ in der Front. —

Wenn Herr Pastor Eic. Holtz von seinen Jugendlichen die Weihnachtsgeschichte oder den Jüngling zu Nain (s. Heft 185 u. 186 meiner Jugend- und Volksbühne) so nahe zu bringen versteht, daß sie selbst an die Darstellung gehen und ihre eigne Ausprägung dazutun, so ist das das Höchste, was von einer erzieherischen Beeinflussung verlangt werden kann.

Jungdeutschland mobil machen, selbständig geistig und körperlich vorgehen lassen mit zielsicherem Auge und fester wohlgeübter Hand — das ist der Endzweck unserer Jugendbühne.

Man hat viel von „Kunsterziehung“ gesprochen; aber dabei meist nur die bildende Kunst im Auge gehabt. Daß die darstellende Kunst von alters in unserem Volke von Hans Sachsens Zeiten her beliebt ist und daß dafür viel allgemeinere Begabung vorhanden ist, übersah man. Tatsächlich vereinigen sich im Szenenspiel alle Künste. Die Selbstbereitung der Szenerie ist bildende Kunst. Dazu kommt dann die Begleitung der darstellenden Kunst durch die Musik.

Lange Zeit war die Ausübung des Szenenspiels durch das Herabsinken des Theaterwesens in Mißkredit geraten. Man verband mit dem Begriff „Schauspielerei“ Verflachung und Zerstreuung. Es kommt eben auf die Art der Anwendung und Ausführung an. Unsere Jugendbühne soll vertiefen und verinnerlichen, soll erzieherisch einwirken auf den werdenden Menschen.

Das kann natürlich nur geschehen, wenn die rechte Anleitung dazu gegeben wird.

Ein literaturkundiger, kunstliebender Lehrer kann in kurzer Zeit auf jedem Dorfe eine Jugend- und Volksbühne einrichten; es will nur recht angefaßt sein. (Siehe: Das Theaterspiel der Jugendlichen bei A. Strauch, Leipzig, Mk. 0,50.)

In überraschend kurzer Zeit haben sich die Jugendbühnen über ganz Deutschland und in den deutschen Aus-

landschulen ausgebreitet. Sie sind ein wichtiges Glied der geistigen Volksunterhaltung geworden. In Eltern-, in Volksunterhaltungsabenden bilden gewöhnlich szenische Spiele den Höhepunkt der Darbietungen, weil die dramatische Form der Darbietung den größten Eindruck macht, viel mehr, wie die bloße Rede oder die Deklamation.

Es kommt nur darauf an, die rechte Art des Spielens zu pflegen. Jeder Jugendliche muß daran mitwirken. Der Holzarbeiter hilft beim Bühnenaufbau, der Tapezierer übernimmt die Ausstattung und Anordnung, der Malerlehrling bemalt die Vorsatzstücke, der Klemptner oder Schlosser bringt die Beleuchtung an, der Musikantenjunge übernimmt die Begleitung eines Liedes usw. und im freudigen Bewegen werden alle Kräfte fund. —

In der Wahl der Stücke und Rollen wird der Leiter den Mitwirkenden möglichste Freiheit lassen. Ganz unmerklich leitet er als Freund den edlen Geschmack, die Freude am sittlichen Tun, an edlem Dichtwerk. —

Unser Volk besitzt einen großen Schatz an Märchen, Sagen und vorbildlichen geschichtlichen Stoffen, es kommt nur darauf an, sie in darstellender Form in die Herzen und jugendlichen Seelen mit ihren herrlichen Gemütswerten hineinzutragen. Deshalb war es mein Bestreben, einen Siegfried, einen Roland, einen Parsival den Jugendlichen im Szenenspiel vorzuführen, an dem sie sich ein leuchtendes Vorbild nehmen konnten. (s. Heft 201, 235, 238/39 meiner Jugend- und Volksbühne).

Nicht nur unterhalten, sondern erheben sollen die Jugendlichen die Volksgemeinschaft mit ihrem Spiel.

Alle Ideale des deutschen Volkes sollen aus ihm herausleuchten. Aber noch eine andere wichtige Mission hat die Jugendbühne zu erfüllen. Sie soll die Volksbühne vorbereiten. Wer da weiß, wie groß die Sehnsucht nach darstellender Kunst im Volke ist, der wundert sich nicht über die zahlreichen Vereins- und Dilettantenbühnen in Stadt und Land.

Es ist viel gespöttelt worden über diese Vereine und doch sucht das Volk in ihnen nach Kunstfreuden, nach Erholung. Sie sind vielfach abgeirrt auf krumme Pfade, weil sie sich die verseuchten Großstadt- und fremden sittenverdorbenen Stücke zum Vorbild nehmen. Die gewaltige Fäulnis des Krieges wird auch hier allen Wust hinausfegen und die Jugendbühne soll mithelfen zur Gesundung unserer deutschen Volksbühne. Das Theaterwesen, wie wir es vor dem Kriege hatten, war eine Spekulation auf den Sinnenkitzel, auf den Geldbeutel. Die dramatische Kunst darf fortan nicht zur Metze erniedrigt werden. Sie soll die Ideale, die sittlichen Kräfte wecken und entfalten helfen. Sie kann es, wenn schon die Jugendlichen mit ganzem Eifer, mit freudigem Ernst ihre Mission auf der Jugendbühne erfüllen.

Wie sie es anfangen müssen, zeigt ihnen unser Ratgeber zur Jugend- und Volksbühne, Herausgeber Paul Matzdorf, kostenlos vom Verlag Arwed Strauch, Leipzig, zeigt ihnen die Schrift vom Theaterpiel der Jugendlichen.

Die Erinnerungsfeiern der Freiheitskriege sind nicht vergebens gewesen, sie haben mit ihren Szenenspielen (Der Trommeljunge von Dennewitz ist 1913 allein über 3000 mal aufgeführt worden) deutsche Art und deutschen Heldenmut geweckt und gestärkt.

Wir haben es ja erlebt, wie sie hinausgestürmt sind, unsere 1 1/2 Millionen Freiwilligen.

Daß unsere Jugendbühne die Pflicht hat, in erster Linie

diese heiligen Vaterlandsgüter zu erhalten und zu pflegen, ist selbstverständlich. Alles andere: Belehrung, Unterhaltung, Erweckung des Schönheitssinnes, Geschmacksbildung, gesittetes Benehmen tritt dagegen zurück, so wichtig es sonst für die Gesamtbildung des Menschen sein mag.

Die Privatbühnen Deutschlands haben mit ihrem Präsidenten C. Schmidt die Wichtigkeit der Jugendbühnen für die Höherstellung der Volksbühnen erkannt und ihre Einrichtung empfohlen. Wer nur erst angefangen hat, das gute Werk zu treiben, den läßt es nicht mehr los.

Eins mag noch erwähnt sein. Wieviel Not läßt sich von Jugendlichen stillen durch Wohltätigkeitsvorstellungen, wieviel Freude hineinbringen selbst in die Kreise, wo nur Mühe und Arbeit und die üblen Surrogate der Lebensfreude, Sinnenlust und Trunk herrschen. Darum auf zur Gründung von Jugendbühnen!

Coethen (Mark)

Paul Matzdorf

Große Worte

(Fortsetzung.)

Erzählung von A. Schaab

Das war ein böser Nachmittag, in dem in Hedwigs Leben die Sonne der Freude niederging, um sich nun für lange vor ihr versteckt zu halten. Es folgten viele gleich bittere, freudlose und leere Tage. Zwischen ihr und ihrem Manne schien eine Scheidewand aufgerichtet, daß sie nicht mehr hineinschauen konnte in sein Inneres, nichts mehr spüren durfte von seinem Denken und Leiden. Fast war es, als ob da gar kein Denken und Leiden vorhanden sei, sondern nur ein stumpfes Hinbrüten oder ein gleichgültiges Versumpfen. Wenn sie bei ihm war, so unterhielt sie sich mit ihm wie mit einem fernern nur oberflächlichen Bekannten, vor dem man sein eigentliches Leben sorgsam verborgen hält, weil man kein Verstehen von ihm erwartet. Beide schienen nur die Schwelle ihrer Seele zu bewohnen, sich aber nicht in das Heiligtum selbst zu wagen. Und das kostete sie nicht einmal eine Anstrengung, denn eine sonderbare Scheu hielt sie seit jenem Tage vor einander zurück. Wenn Hedwig zu Hause einen Augenblick für sich allein war, so machte sie sich Vorwürfe, daß sie damals geredet hatte. Es war zu früh gewesen, wie hatte sie ihn auch meistern wollen zu einer Zeit, da das Fieber noch in seinem Körper raste, und er noch nicht die Kraft hatte, seine Worte zu wägen. Mußte er sie nicht für herzlos halten? Dann kam sie mit rotgeweinten Augen zu ihm und wartete auf den Augenblick, in dem sie sich aussprechen dürfe und ihm ihre ganze große Liebe wieder zeige. Aber er fragte nicht nach ihrem Kummer. Er meinte, ihn zu kennen. Sie hatte an ihm emporgesehen als an einem lauterem, wahrhaftigen Menschen, der, was er von Ewigem sagte, auch glaubte und leben wollte. Und nun mußte sie ihn für einen Heuchler halten, der sich mit großen Worten schmückt und anderen unerträgliche Lasten aufbürdet, die er selbst jedoch mit feinem Finger zu heben versucht. Wie leicht wäre alles geworden, wenn er das der sich abhärmenden Frau gesagt hätte; aber er scheute sich, noch einmal mit Worten zu kommen, und für Taten war vorerst weder Kraft in ihm noch auch Gelegenheit dazu vorhanden. Auch mußte er alles Nach-

denken über diese Dinge mit neuen, fast unerträglichen Schmerzen zahlen.

Wochenlang ging das so. Endlich wurde er aus dem Lazarett entlassen. Er erhielt einen Urlaub auf unbestimmte Zeit und konnte also nach Hause reisen. Als sie dann neben einander im Wagen saßen, brach bei Hedwig seit langer Zeit zum ersten Male wieder etwas von ihrem alten Frohmut durch. „Ich bin so glücklich, daß Du nun wieder ganz gesund bist“, jubelte sie, seine Hände fassend.

„Ganz gesund?“ wiederholte er etwas matt. „Glaubst Du?“

„Ja doch, Eberhard!“ Sie sah ihm in die Augen. Aber, was war denn das? „Eberhard, was ist Dir?“ rief sie angstvoll.

„Gar nichts, Liebe. Es war nur ein Augenblick der Müdigkeit. Du siehst ja, ich bin jetzt wieder frisch.“ Er richtete sich etwas strammer auf. Sie forschte nicht weiter; aber sie vergaß den Ausdruck nicht, den sie in seinen Augen las. Es war ein Blick der Verzweiflung gewesen.

Zu Hause war es schön. Eberhard schien wie umgewandelt. Er blieb meist im Familienzimmer, nahm Anteil an Hedwigs Alltagsarbeiten oder scherzte mit den Kindern. „Wenn man so unausgesetzt in seinem Arbeitsverlies hinter seinen Büchern sitzt, ahnt man gar nicht, welche Freuden einem eigentlich entgehen; aber jetzt will ich sie genießen“, sagte er einmal. Hedwig ließ sich durch diese seine Worte betören. Sie dachte: Seitdem er beinahe von allem für immer hätte scheiden müssen, wertet er seine Familie besser. Aber es kamen auch Tage, in denen sie sich fragte, warum es ihn eigentlich nicht hinüberzog in das gemütlich erwärmte Arbeitszimmer. Das Feuer brannte dort meist umsonst, und dennoch wagte sie nicht, ihm seinen eigensten Raum ungeheizt zu lassen. Sie wunderte sich, wie so gar gehorsam er die Anordnung des Arztes befolgte, geistige Arbeit vorerst zu unterlassen. Sie wird sich natürlich hüten, ihn durch irgend ein Wort, irgend eine Frage auf das zu lenken, was sonst seine Freude und sein Leben ausmachte. Sie war ja froh, wenn er sich noch ausruhte. Sie staunte nur täglich mehr, wie er sich derart enthalten konnte.

Nach Wochen endlich sagte er eines Tages nach dem Weggang eines Bekannten: „Jetzt habe ich ihnen den Vortrag auf nächsten Dienstag zugesagt.“

„Ich wunderte mich schon eine Weile, daß Du sie so lange bitten liehest“, entgegnete Hedwig.

„Das eilte doch nicht. Sie warteten wohl. Und dann — Ich erfahre das andere immer noch früh genug“, schloß er plötzlich und gab dabei seinem Körper einen Ruck, als ob er sich zu Außergewöhnlichem zusammenraffe.

„Welches andere?“ fragte Hedwig betroffen.

„Daß nichts mehr los ist mit mir.“

Hedwig erschrak. „Wie meinst Du das?“ fragte sie, dicht an ihn herantretend, um in seinem Blicke zu lesen. Tiefe Niedergeschlagenheit lag darin. „Eberhard!“ rief sie.

„Laß gut sein, Hedwig!“ bat er besänftigend. „Man wird ja sehen.“ Er strich sich mit der Hand über die Stirne und die breite, noch gerötete Narbe. „Es ist nur

die Müdigkeit und die Leere da hinten im kleinen Gehirn, immer als ob da etwas fehle.“

„Aber Eberhard, davon hast Du ja bis jetzt nie ein Wort gesagt. Man hätte doch manches anders, stiller einrichten können.“

„Es fehlte nicht an Stille, Hedwig“, entgegnete er, sie abermals beruhigend.

„In der Nacht also, wenn ich meinte, daß Du schlafest? Oh Eberhard!“ Tränen stürzten aus ihren Augen. „Warum hast Du mir das nicht sagen wollen?“ fragt sie nochmals in wehem Vorwurf.

„Weil ich zuerst allein hindurch mußte. Du weißt doch damals, als ich sterben wollte, als ich mich am Leben versündigte, damals hast Du es mir gesagt, daß unser Glaube nicht nur in Worten stehen darf. Ich mußte es aber zuerst lernen, diese Worte auch zu leben. Ich kann es noch nicht, noch lange nicht. Vielleicht lernt ein schwacher Mensch das überhaupt nie ganz. Aber den Willen dazu habe ich, und die Kraft wird ein anderer verleihen. Du sagtest einmal, man solle keine großen Worte machen, man müsse sie zahlen, und Du hast recht behalten. Ich habe mich jetzt schon oft besonnen, wie ich sie hätte vermeiden können; aber manchmal ist mir, als ob einige davon ganz ohne mein Wollen aus der innersten Tiefe in mir aufstiegen, heraustraten und forderten, daß man sie darstelle, und als ob ich an diesen wenigstens keine Schuld trüge. Es war eine rechte Gnadenstunde, als ich in mir zur Gewißheit kam, daß die Worte nun einmal da sind, aus dem Erleben heraus entstanden, wie Du sagtest, Tatsachen wie andere. Einige Menschen mißbrauchen sie, und einige werden von ihnen überwältigt, daß sie sie denken, sprechen und schreiben und dann zuletzt auch zahlen und leben müssen.“

„Aber eines mußt Du nun auch hinzufügen“, sagte Hedwig, ihn hier unterbrechend. „daß, wer die großen Worte erleiden muß oder darf, auch die große Hilfe erhält.“

Eberhard lächelte. „Etwas davon habe ich bereits erfahren; aber nicht das, was Du jetzt denkst. Es gibt kein Drumherumgehen. Gelebt muß es werden.“

„Nur nicht allein, Eberhard. Laß mich's mit leiden!“

„Nein, jetzt nicht mehr allein.“ Er legte seinen Arm um sie. „Wenn Du ahntest, wie ich mich vor dieser Stunde fürchtete; und nun hat es mir Deine große Liebe so leicht gemacht. Jetzt wird das andere auch noch vorübergehen.“

„Warum willst Du denn darin gar nicht mehr hoffen, Eberhard?“

„Das hängt wohl mit dem Gefühl der Müdigkeit zusammen, oder mit einer Art innerer Gewißheit, die mir das letzte Sichsterben — ich darf das Wort in aller Demut ruhig sagen — erleichtern soll. Aber glaube und hoffe Du für mich. Das ich Dein Vorrecht als Frau.“

„Ja, hoffen und beten. Du hast einmal zu mir gesagt, es heiße irgendwo in Deinen schönen Büchern: „Es sei Dein Gebet kühn und zuversichtlich bis zur Verwegenheit! Gott will mit Gewalt genommen sein.“

„Gewiß, aber die Stelle geht weniger auf irdische, sondern mehr auf ewige Dinge.“

„Oh Eberhard, warum willst Du nicht, daß ich rufe: Vater ist es möglich?“ flehte sie.

„Das sollst Du auch; aber in jenem Ringen kam als höchste Stufe: So geschehe Dein Wille! Wir sollen auch bis dahin gelangen können.“

(Schluß folgt).

Wochenschau

Deutsches Reich

J. f. Lehmanns Verlag in München feierte am 1. September seinen 25 jährigen Gründungstag. Es versteht sich von selbst, daß die Wartburg ihres alten Verlegers, der 7 Jahre lang tapfer mit ihr gegangen ist, in Treue gedenkt. Wir wünschen J. f. Lehmanns Verlag auch für die Zukunft mit seinen großen Aufgaben Gottes Segen. Der selbstlose Idealismus, mit dem er allezeit für das Gute, Große und Wahre eingetreten ist, trägt seinen Lohn in sich selbst. Wir wünschen ihm aber, daß er ihm auch äußerlich durch eine kraftvolle Weiterentwicklung gelohnt werde.

Oesterreich.

Der Krieg. K. und k. Feldkurat Karl Bünker befindet sich derzeit im Offiziers-Gemeinschaftsheim Raho in Ungarn. Cit. Gefr. theol. Hans Zimmermann, von der Verwundung durch einen Granatschuß genesen, im Reservehospital des evangelischen Gemeinschaftsheim in Kierling. Kadett theol. Siegmund Lang, d. 3. verwundet in Wien, wurde mit der großen silbernen und der bronzenen Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet, sein Bruder Leutnant theol. Ferdinand Lang, der wieder an die Front ging, mit der bronzenen, kleinen silbernen und goldenen Tapferkeitsmedaille und dem signum laudis. Einj. Unterjäger theol. Walter Beck, Sohn des Pfarrers Josef Beck in Wien, wird vermisst, Kadett-Asp. theol. Hans Fojcik wird als gefallen gemeldet. Die letzten drei deutschen Theologen aus Oesterreich, die noch in Wien weilten, dienen als landsturmärztliche Gehilfen auf k. k. Staatsbahnfrankenzügen.

Kandidat Fritz Prosser, der seit einem Jahre das Vikariat in Gablonz versehen, ist zum Kriegsdienst mit der Waffe freiwillig eingetreten. Von der evangelischen Schule in Gablonz steht die Mehrzahl der Lehrer im Felde, so daß die Erteilung des Religionsunterrichts in der starken und weitverzweigten Gemeinde große Schwierigkeiten bereitet. Dasselbe wird aus Bodenbach berichtet, wo nun auch der Leiter der evangelischen Schule, Oberlehrer Strenger, hat einrücken müssen.

Gefallen ist als Dritter unter den evangelischen Theologen Oesterreichs (am 15. Juli bei Jwanie in Galizien) der fährrich Kand. theol. Dr. phil. Paul Lohmann, 29 Jahre alt. Schüler Sellins, den er zweimal bei seinen Ausgrabungen in Palästina begleitete, hoffte er die Laufbahn des Hochschullehrers einzuschlagen. Mit Kriegsausbruch trat er als Kriegsfreiwilliger ein. In einem Schützengraben schrieb er verschiedene lehtwillige Anordnungen und Verfügungen nieder, die er mit den Worten schloß: „Sinkt mein Leben dahin, so ist es ein Tropfen am Eimer der erhebenden Spende, die der große Krieg uns Kämpfern auf dem Altar der großen hehren deutschen Sache zu bringen mit kategorischem Imperativ befohlen hat. Ich bin bereit.“

Weitere Nachrichten aus Galizien. Von den westgalizischen Gemeinden sind die meisten glimpflich davon gekommen. Hohenbach ist gänzlich unversehrt. Ebenso sind in Padew Kirche, Schule und die meisten Anwesen äußerlich unversehrt. Ähnlich liegen die Verhältnisse in Reichsheim, wo besonders auch die Kirche unbeschädigt geblieben ist; wohl aber wurde der Ort gründlich ausgeplündert. In Ranischau wurde eine Mühle abgebrannt; „requiriert“ wurde auch hier gründlich. In Steinau, wo die deutschen Evangelischen allmählich durch Auswanderung im Verschwinden waren, sind von 53 Gehöften 39 in Flammen aufgegangen, darunter 5 von deutschen Evangelischen; nur 2 deutsche Gehöfte stehen noch. Ebenso wurde die schöne Kirche ein Raub der Flammen. Noch am 8. Juni hat der Stud. theol. Jaquemar, kriegsfreiwilliger Kaiserjäger, dort einen Gottesdienst gehalten; am 13. Juni geschah das Unglück. Von der Schule ist nichts übrig geblieben als eine formlose Masse gerollten Dachblechs. Auch in Einsiedel sind Kirche und Schule unversehrt, ebenso in Smolin, beide Orte sind gründlich ausgeraubt.

Weiter sind in Brozlow 29 Nummern abgebrannt, darunter die Schulschne. In Falkenstein sind 17 deutsche Wohnhäuser

nebst zahlreichen Wirtschaftsgebäuden in Schutt und Asche gelegt; im Ganzen haben durch das Feuer 24 Besitzer, Wirte und Häuser Schaden genommen. Die Kirche wurde beschädigt. Rosenberg und Schumlan blieben vom Feuer verschont. Die Männer von 14 bis zu 50 Jahren wurden von den Russen fortgeschleppt, konnten sich aber befreien.

Von galizischen Pfarrstellen sind derzeit unbesezt: Hohenbach, Ranischau, Königsberg, Reichau, Josefsberg, Brigidan, Dornfeld, Unterwalden, Jalescyfi.

Die Wiener Blätter veröffentlichten am 4. September folgende anscheinend amtliche Mitteilung:

„Während ihres Aufenthaltes in Galizien arbeiteten die Russen bekanntlich mit einem großen Apparat von orthodoxen Geistlichen, Lehrern und politischen Agenten an der „Erlösung“ richtiger „Russifizierung“ der bis dahin angeblich unterdrückten Einwohner. Russische Sprache und russischer Glauben sollten den Galiziern eine neue glücklichere Zeit eröffnen. Was dabei herausgekommen ist, geht aus einer Anklage in den Wiener Blättern hervor, deren Sensur offenbar unter dem Druck der russischen Niederlagen kleinlaut geworden ist. In der „Kirowskaja Myssli“ vom 17. v. M. ist unter dem Schlagwort „Galizier“ zu lesen:

Der „Den“ stellt in einem Artikel die Frage, wer dafür verantwortlich zu machen sei, daß jetzt über 100,000 Galizier, die den Verlockungen des orthodoxen Erzbischofs Eulogius gefolgt sind, in den Wäldern und auf den Feldern Wolhyniens umherirren? Wer würde dafür sorgen, diesen unglücklichen Leuten Existenzbedingungen im neuen Vaterland zu schaffen? Unter normalen Umständen gäbe es darauf nur eine Antwort: Die Demagogen selbst und jene, die sie in ihren Schutz nehmen.

Man sieht aus dieser Notiz, wie streng die Opfer der orthodoxen Propaganda für ihre Vertrauensseligkeit bestraft wurden. Daß man sich aber schon mit der Zukunft dieser russenfreundlichen Ruthenen beschäftigt, beweist eine Mitteilung der „Nowoje Wremja“ (17. August):

Es wurde den Verwaltungen der Gouvernements und Oblasen, wo sich Flüchtlinge aus Galizien befinden, vorgeschlagen, diesen die von der russischen Regierung ihnen zuerkannten Begünstigungen zur Kenntnis zu bringen. Die Polizei hat schon das Verhör der Galizier, welche von dem Rechte der Uebersiedlung nach Sibirien Gebrauch machen wollen, begonnen und sammelt nun die notwendigen Informationen über die Frauen und Kinder wie auch über das bewegliche Vermögen, welches nach Sibirien transportiert werden soll (Fahrwerke und Hausvieh). Dazu bemerkt die Reichspost: „Das Wesen dieser Begünstigung, welche vom Jaren am 24. Juli sanktioniert wurde, liegt darin, daß die orthodoxen Galizier, welche sich auf den Kronländern in Sibirien ansiedeln, sofort der russischen Staatsbürgerschaft teilhaftig werden, ohne daß sie vorher fünf Jahre in Rußland verbracht. Sollten alle orthodoxen russophilen Bauern aus Galizien nach Sibirien übersiedeln, so wäre im befreiten Lande die orthodoxe Frage gelöst. Die beschleunigte Anerkennung der Begünstigungen für die galizischen russophilen Bauern, welche man nach Sibirien transportiert, zeigt auch, daß die russischen maßgebenden Kreise auf Galizien endgültig verzichtet haben.“

Persönliches. Regierungsrat Dr. Armand Karell, Kurator der Pfarrgemeinde Teschen und schlesischer Senioratskurator, ist am 17. August nach kurzem, schwerem Leiden gestorben. Ursprünglich Theologe, kam er 1865 an das Staatsgymnasium in Teschen, wurde 1883 Bezirksschulinspektor für die Bezirke Teschen und Freistadt, 1898 Direktor der k. k. Lehrerbildungsanstalt. Als Kurator von Teschen und Senioratskurator entfaltete er bis an sein Lebensende eine erspriessliche Wirksamkeit.

Die Olmützer deutsche evangelische Gemeinde verlor durch Uebersiedlung (nach Graz) ihren eifrigen, in den weitesten Kreisen wohlbekannten Kurator Ingenieur Martin Fischer. Er bekleidete auch das Amt des Senioratskurators des Brünnener Seniorats.

Pfarrer D. C. A. Witz-Oberlin von der Wiener reformierten Gemeinde feierte, nachdem er schon im Jahre 1914 sein 40 jähriges Jubiläum als Wiener Pfarrer gefeiert hatte, nun auch sein 40-jähriges Jubiläum als Mitglied des k. k. evangelischen Oberkirchenrats.

Pfarrer und Konsejor Paul Steltzer in Weißbriach (Kärnten) ist am 5. August nach langem Leiden im 70. Lebensjahr gestorben. 1872 übernahm er in Weißbriach sein erstes Pfarramt, dem er bis an das Ende seines Lebens treu blieb. Die Kirchen in Weißbriach (erbaut 1892—1896) und in Weißensee (erbaut 1900—1903) sind bleibende Denkmäler seiner langjährigen, stillen und treuen Amtswirksamkeit.

Verantwortlicher Schriftleiter: Pfarrer G. Mir in Guben, N.-L.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Anzeigenteil unter Verantwortlichkeit der Verlagsbuchhandlung. Druck von Richard Schmidt, Leipzig-R.

Zeitschriften.

Der Türmer. Monatschrift, herausgegeben von Frhr. v. Grotthuß. Stuttgart, Greiner und Pfeiffer. Jetzt monatlich 2 Hefte, je 80 Pfg., Mai, Juni, Juli.

Auch diese Hefte weisen eine erstaunliche Reichhaltigkeit auf. Die brennenden Fragen der Zeit werden mit Scharfblick behandelt. Ueber die Hintermänner von Serajewo schreibt Grotthuß selbst einen außerordentlich bedeutsamen Aufsatz, wie überhaupt sein Tagebuch über den Krieg von erfrischender Deutlichkeit ist.

Mir. Westermanns Monatshefte. Braunschweig, George Westermann. Juni, Juli und Augustheft. Jedes Heft 1,50 Mk.

Die Hefte bringen wiederum eine Fülle von erzählendem, schöngestem, belehrendem Stoff mit prachtvollen Bildern in reichlicher Anzahl.

Die Dorfkirche. Ill. Monatschrift zur Pflege des religiösen Lebens in heimatlicher und volkstümlicher Gestalt. Berlin S. W. 11, Deutsche Landbuchhandlung. Vierteljährlich 2 Mk.

Das neue Deutschland. Wochenschrift für konservativen Fortschritt. Herausgegeben von Dr. Adolf Grabowsky. Verlag „Politik“ Berlin W. 57.

Die vortrefflich geleitete Wochenschrift bringt in ihrer Nummer 40/42 vom 24. Juli einen sehr beachtenswerten Artikel von Adolf Grabowsky: „Deutscher Glaube und deutscher Imperialismus“, der in mancher Beziehung unsern Widerspruch herausfordert, darum aber nicht weniger Anregungen gibt.

Christliches Kunstblatt für Kirche, Schule und Haus. Stuttgart, Verlag für Volkskunst, Richard Kuntel. Vierteljährlich 3 Hefte 2 Mk. Berücksichtigt die Kunst im Kriege (Gedächtnisblätter, Ehrentafeln für Gefallene u. s. w.)

Die Studierstube. Herausgeber Lic. Julius Böhm. Langensalza, Karl Dietmar. Viertelj. Mk. 2.—

Pastor K. Reimers an St. Anskar in Hamburg macht auf die Flugchriften der ehemaligen Nindischen „Niederländischen Gesellschaft zur Verbreitung christlicher Schriften“ aufmerksam, die jetzt von der Ev. Buchhandlung von Fr. Trümpler, Hamburg 5, Bremerstr. 19, vertrieben werden. Sie sind jetzt zum halben Preise zu haben, 200 Stück schon für 5,50 Mk. Verzeichnis und einige Proben vom Verlag.

Zeittafel der Kriegsergebnisse.

31. August: Die deutschen Truppen stehen 15 km. vor Grodno, das von 3 Seiten umfaßt ist. Bei ihrem Vorgehen gegen die von Grodno nach Wilna führenden Eisenbahn werden 2600 Russen zu Gefangenen gemacht. Die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Mackensen erreicht den Muchawiec-Abschnitt, 40 km. östlich Brest-Litowsk und macht 3700 Gefangene. Nördlich und nordöstlich von Lutz werden die Russen unter heftigen Kämpfen nach Süden zurückgeworfen, wobei über 1512 Mann gefangen und 5 Maschinengewehre, 5 Lokomotiven, 2 Eisenbahnzüge und viel Kriegsmaterial erbeutet werden. — Dünkirchen wird durch weittragende Geschütze wiederum beschossen, wodurch schwerer Sachschaden angerichtet wird. — Die parlamentarische Studienfahrt durch Ostpreußen stellt fest, daß die Russen 24 Städte, beinahe 600 Dörfer, ungefähr 300 Güter, über 50 000 Gebäude zerstört und mehr als 100 000 Wohnungen geplündert haben. — Bei den letzten Kämpfen auf Gallipoli mit den neuen 100 000 Mann betragenden Landungstruppen, die mit dem 6. August einsetzten und ihren Höhepunkt in den besonders heftig und zähe geführten Angriffen vom 26.—28. August in der Gegend von Anaforta erreichten, erlitten die Engländer und ihre Verbündeten ungeheure Verluste an Toten und Verwundeten. Sie werden auf mehr als 50 000 Mann geschätzt, in den letzten beiden Tagen verloren sie allein 10 000 Tote, darunter 600 Offiziere.

1. September. Die Höhe der im Monat August von deutschen Truppen auf dem östlichen und südöstlichen Kriegsschauplatz gemachten Gefangenen und des erbeuteten Kriegsmaterials beläuft sich auf über 2000 Offiziere, 269,839 Mann an Gefangenen, über 2200 Geschütze, über 560 Maschinengewehre; hiervon entfallen auf Kowno rund 20,000 Gefangene, 827 Geschütze, auf Nowo-Georgiewsk rund 90 000 Gefangene (darunter 15 Generale und über 1000 andere Offiziere) 1200 Geschütze, 150 Maschinengewehre. Die Zählung der Geschütze und Maschinengewehre in Nowo-Georgiewsk ist jedoch noch nicht abgeschlossen, die der Maschinengewehre in Kowno hat noch nicht begonnen. Die als Gesamtsumme angegebenen Zahlen werden sich daher noch wesentlich erhöhen. Die Vorräte an Munition, Lebensmitteln und Hafer in beiden Festungen sind vorläufig noch nicht zu übersehen. — Von den unter österreichisch-ungarischem Oberbefehl kämpfenden verbündeten Truppen wurden im gleichen Zeitraume 190 Offiziere und 53299 Mann gefangen, 34 Geschütze und 132 Maschinengewehre erbeutet. — Die Gesamtzahl der von diesen Streitkräften seit Anfang Mai eingebrachten Gefangenen beläuft sich auf 2100 Offiziere und 642 500 Mann. Die Zahl der bei diesen Operationen erbeuteten Geschütze stellt sich auf 394, die der Maschinengewehre auf 1275. — Am 1. August betrug die Gesamtzahl der in Deutschland und Oesterreich-Ungarn gefangenen Russen 1 220 790 Köpfe. Rechnet man dazu die im Monat August

gemachten Gefangenen mit 325 328 Köpfen hinzu, so ergibt sich die Gesamtzahl von 1 546 118 gefangenen Russen, was einer Gefechtsstärke von über 25 1/2 Armeekorps entspricht. Zählt man hinzu noch die blutigen Verluste, so ergibt sich ein mehrfacher Millionenverlust, so daß man mit Recht von der Vernichtung eines großen Teils der russischen Heeresmacht sprechen kann. — Die deutschen Truppen stehen vor der äußeren Fortlinie im Westen von Grodno. — Die österreichischen Truppen haben die Festung Lutz erstickt und besetzt. — Bei Bialy-Kamien in Nordostgalizien durchbricht die Armee des Generals v. Boehm-Ermolli in einer Ausdehnung von 20 km. die russische Linie, wodurch alle noch westlich des Styr kämpfenden russischen Kräfte zum Rückzug hinter diesen Fluß gezwungen werden.

2. September: Nach Sofiater Meldungen ist ein englischer Truppentransportdampfer mit 1870 Mann an Bord auf eine Mine gelaufen und gesunken. 600 Leichen sollen geborgen sein. — Der bekannte französische Flieger Pégoud ist durch das Feuer eines deutschen Flugzeuges getötet worden. Sein Flugzeug stürzte brennend in die Tiefe. — Der englische Transportdampfer „Saweland“ ist im Ägäischen Meere von einem deutschen Unterseeboote torpediert und versenkt worden. Ein großer Teil der Truppen ist ertrunken. — Brody wird von den österreichischen Truppen besetzt. Truppen des Generals von Böhm-Ermolli rücken über die österreichische Grenze in Rußland ein. — Die Außenforts von Grodno werden genommen, 650 Gefangene. Nördlich von Münster (Elsas) werden verloren gegangene Grabenstücke durch deutsche Truppen wieder erobert, dabei werden 72 Alpenjäger gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. —

3. September: Nach Ueberschreiten des Njemen wird durch raschen und energischen Vorstoß die Stadt Grodno nach einem hitzigen Straßenkampfe genommen, 400 Gefangene werden eingebracht. — Nordwestlich und westlich von Wilna werden die Russen, die sich den vorrückenden deutschen Truppen entgegenstellten, unter sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. — In Galizien sind die Russen bis zum Sereth zurückgeworfen, wo sie eine dort ausgebaute Verteidigungslinie beziehen. — Deutsche Kavallerie stürmt den besetzten und von russischer Infanterie besetzten Brückenkopf bei Kennowaden (nordwestlich von Friedrichstadt), 45 km. oberhalb Riga, dabei 353 Gefangene machend. Insgesamt nahm die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Hindenburg gestern über 3000 Russen gefangen und erbeutete ein Geschütz und 18 Maschinengewehre.

4. September: Der Brückenkopf von Friedrichstadt wird erstickt; 3362 Russen werden gefangen genommen, fünf Maschinengewehre erbeutet. — Beiderseits der Wilja wiederholten die Russen ihre ergebnislosen Angriffe; sie ließen außer einer beträchtlichen Zahl von Toten und Verwundeten 800 Mann, als Gefangene zurück. — In und um Grodno fanden noch Kämpfe statt. Während der Nacht gingen aber die Russen, nachdem sie überall geschlagen waren, in östlicher Richtung zurück; die Festung mit sämtlichen Forts ist als 13. in deutschen Händen geblieben. Auch südlich von Grodno mußten die Russen die Stellung am Njemen räumen. Zwischen der Swislocz-Mündung und der Gegend nordöstlich des Bialowieska-Fortes ist die Armee des Generals v. Gallwitz im Angriff. Bislang sind 800 Gefangene gemacht.

5. September: Westlich von Grodno werden die Russen weiter zurückgeworfen. Bei den Verfolgungskämpfen der Armeen von Gallwitz, Leopold von Bayern und Mackensen werden 920 Russen gefangen genommen, 3 Maschinengewehre erbeutet. In Nordostgalizien und Wolhynien setzen die Russen den Angriffen der Verbündeten heftigen Widerstand entgegen. Unter Vergeudung von Menschenmassen dringt er östlich der Sereth-Mündung in die Schützengräben ein, wird aber im Kampfe Mann gegen Mann zurückgeworfen. Die im Festungsdreieck Lutz-Kowno-Dubno kämpfenden k. u. k. Streitkräfte nehmen in den letzten Gefechtstagen über 3030 Russen gefangen. — Neue italienische Angriffe auf die Hochfläche von Dobardo scheitern unter großen Verlusten für die Italiener. — In den Dardanellen wird ein englisches Unterseeboot zum Sinken gebracht, die Besatzung gefangen genommen.

6. September: Ein älterer englischer kleiner Kreuzer wird gegen den 10. August westlich der Hebriden durch das deutsche Unterseeboot „U. 27“ versenkt. Da dasselbe seit längerer Zeit in See und bisher nicht zurückgekehrt ist, muß mit seinem Verlust gerechnet werden. — Der englische Passagierdampfer „Hesperian“, 10920 Tonnen groß, mit 6—700 Fahrgästen an Bord, geht an der Südküste Irlands durch Minenexplosion oder Torpedierung unter. Mannschaften und Passagiere sind gerettet. — Die deutsche Admiralität stellt fest, daß am 18. August ein deutsches Unterseeboot seitens eines englischen Passagierdampfers mit Geschützen beschossen wurde, den es durch einen Warnungsschuß zum Anhalten zu bringen versucht hatte. — Der russische Minenleger „Nema“ stößt im finnischen Meerbusen auf eine Mine und sinkt. — Die Verbündeten befinden sich im Vormarsch gegen die Festungen Kowno und Dubno. — In den Verfolgungskämpfen am Njemen werden bei Kunno und Wolhowysk 1790 Gefangene gemacht. —

Herzliche Bitte!

Wer hilft eine ganz mittellose, alte, gelähmte, allein-
stehende Frau, die nun auch noch am Erblinden ist, unterstützen?
Liebesgaben nimmt mit herzlichem Danke entgegen

Schwester Julie Knieße in Schwald b. Tepitz.

Wir suchen für Offizierswitwen u. -Waisen Beschäf-
tigung, auch Repräsentationsstellungen.

Bund deutscher Offiziersfrauen e. V.,
Berlin SW. 68, Sallesche Straße 20.



Lichtbilder-Apparate
neuer Bauart.

Neue Lichtbilder-Vortrags-Serien:

- Deutschlands Flotte im Weltkrieg.
- U-Boote " "
- Das Rote Kreuz " "
- Augenblicksbilder aus dem " "
- Polen und Galizien
- Besuch in einem Gefangenenlager
- Mit unsern Truppen nach Belgien usw

Liste gratis

Ed. Liesegang, Düsseldorf,
Brieffach 124.

ED. LIESEGANG, DÜSSELDORF

Die Kunstblätter der Wartburg

bilden einen vorzüglichen Zimmerschmuck für das deutsch-evangelische Haus.
Auf gutem, weißem Karton gedruckt kosten sie das Stück 30 Pfg. = 40 H.
(Verpackung und Porto nach allen Orten des Deutschen Reichs und
Oesterreichs 5 Pfg., nach dem Ausland 10 Pfg. mehr.) Bei Bestellung
wird der einfacheren Verrechnung halber um Voreinsendung des Be-
rages gebeten. Zur Ausschmückung größerer Räume sei die

ganze Reihe von 13 Bildern

dieser schönen Sammlung bestens empfohlen. Erschienen sind bisher die
Bildnisse von Zwingli, Kant, Ulrich von Hutten, Bernhard von
Weimar, Luther, Philipp von Hessen, Schiller, Albrecht Dürer,
Philipp Melanchthon, Paul Gerhardt, Freiherr vom Stein,
Johannes Calvin, Ernst Moritz Arndt.

Die ganze Sammlung wird zum ermäßigten Preis von M. 2,75 ab-
gegeben (portofreie Zusendung).

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig.

Deutsch-evangelische Stellenvermittlung.

Gesucht werden: für eine Fabrik in N.-Oesterreich wird ein Schlosser oder Mechaniker (Schnittmacher)
gesucht. — Monteur für Stark- und Schwachstrom für eine Stadt in N.-O. sofort anzunehmen gesucht.

Stellung suchen: Mehrere Buchhalter und Kontoristen mit Ia. Zeugnissen, ebenso Beamte, Maschi-
nenschreiber, Magaziniere. — Montage- und Betriebsingenieur, 52 J., für elektr. Licht-, Kraft-
oder Vollbahn-Anlagen. I. Auskünfte. — Beamter für Kohlenbergbau, Hammerwerk oder Elektrotech-
nik (Kalkulation, Lager, Büropraxis), 29 J. alt, verh., 1 Kind. — Bilanztüchtiger Buchhalter,
sprachkundig, 42 J., sucht Stellung bei einem Unternehmen und würde sich später mit zirka 10 Mille
beteiligen. 19 jährig. militärfreier Staatsgewerbeschüler sucht Posten als Maschinenkonstrukteur etc.
Deutsch, tschechisch, polnisch und etwas französisch sprechend.

In einer Stadt N.-O., unfern von Wien, mit Real-Obergymnasium werden in einem evgl. Heim Schüler bei bester
Verpflegung u. Aufsicht f. nächstes Schuljahr aufgenommen. Gesunder Aufenthalt u. Gelegenheit zu ge-
diegener musikalischer Ausbildung.

Offene Stellen für deutsch-evangel. Flüchtlinge aus Galizien: Einige Familien, die in
landwirtschaftlicher Arbeit bewandert sind, werden auf ein Gut in Nordböhmen aufgenommen.
Größere Gastwirtschaft in Nordböhmen ist an tüchtigen Gastwirt zu vergeben. Anzahlung 3000
Kronen. — In Böhmen können 1-2 Familien, der Vater als Pferdeknecht, Frau u. Kinder als landw.
Arbeiter unterkommen, freie Wohnung, Holz, Beleuchtung, Garten u. 60 Kr. monatl., Milch u. Kartoffeln.
Auskünfte und Anfragen an die

Bundeskanzlei des deutsch-evangelischen Bundes für die Ostmark in Wien VII/1,
Kenyongasse 15 II/1.

Gustav Schüler:

In Waffen und Wahrheit

Deutsche Kriegslieder 1914

Unerschütterlich bereit!

Deutsche Kriegslieder 1914/15
(Zweite Folge)

**Markige Gedichte
für unsere Feldgrauen im
Schützengraben**

Jedes Stück feldpostmäßig verpackt!

„Das ist die rechte Kost für uns hier draußen: kraft- und fast-
strotzend, keine Spur des so sehr verpönten weichen Unter-
tones, aber aufrichtig und erhebend in starker Reliabilität“, so
schreibt ein Feldgrauer an die Verlagsbuchhandlung.

Preis jeden Bändchens kart. 50 Pfg.

Gustav Schülers Kriegslieder zählen zu dem Besten, was die
ernste Zeit dieses Weltkrieges hervorbrachte. Der hervorragendste
religiöse Dichter unserer Tage hat in manch einem der Kabinettstücke
dieser Sammlungen Töne gefunden, die den Leser tief erschüttern.
Das Landsturmlied, Das Gebet vor den Schlachten, Die Worte an
die deutschen Frauen, Der Lazarettzug, Die Garde bei Ypern
sind solche Lieder, die sich tief ins Herz graben und die der Jugend
auf den Lebensweg mitgegeben werden sollten, an Stelle manch
leichter Gaben, die ihre Berechtigung verloren haben.

Verlag von Arwed Strauch in Leipzig

Christl. Verein junger Männer

(Evangelisches Vereinshaus)

Wien, 7, Kenyongasse 15
gegenüber dem Westbahnhof.

Guten, kräftigen

Mittag- u. Abendfisch

bieten wir in unserem Speisesaal
zu den billigsten Preisen.

Werde gesund!

(Fluidsystem.) Anleitung kostenlos
Po-Ho Sanitätswerke
Hamburg 23.

**Die
Heilstätte Elim**

b. Herford i. Westfalen nimmt
Alkoholfranke in gewissen-
hafte Pflege. Langjährige Er-
fahrung. Beste Heilerfolge.
Mäßige Monatspension.

**Verzeichnis empfehlens-
werter Gaststätten**
(Hotels, christliche
Hospize, Erholungsheime
und Pensionen.)

Geordnet im Alphabet der
Städte. In den Lesezimmern
der hier empfohlenen Häuser liegt „Die
Wartburg“ aus.

Deutschland:

Dortmund, Königshof 39, direkt am
Nordausgang des Hauptbahnh. Christl.
Hospiz. 35 Z. 45 B. à 1-3 Mk.
Frankfurt a. M., Wiesenbüttelpl. 23
Hotel Baseler Hof, Christl. Hospiz.
125 Z. 200 B. von 2-5 Mk. Pens. 5.50
bis 9 Mk. Appt. mit Bad.
Hannover, Limburgstr. 3, Christl. Hospiz
am Steintor. 22 Z. 33 B. à 1.25 bis 3-
Misdroy, Christl. Hospiz Dünenschloss.
Das ganze Jahr geöff. Prosp. kostenfr.
Münster (Westf.), Sternstr. 8, Christl.
Hospiz. 9 Z. 12 B. à 1-2 Mk.
Bad Nauheim, Benekestr. 6, Eleonoren-
Hospiz. 45 Z. 80-100 B. à 2-5 Mk.
Stuttgart, Hospiz z. Herzog Christoph
Christophstr. 11. 60 Z. 80 B. à 1.50-3 Mk.
Wiesbaden, Evang. Hospiz, Platterstr.
2 u. Emserstr. 5. 65 Z. 80 B. à 1.50-
3 Mk. Prospekt gratis.

Oesterreich:

Bad Gasteln: Evang. Hospiz „Helenen-
burg“. 18 Z. 25 B. à 10-28 Kr. wöchl.
Vor- und Nachsaison. 28-52 Kronen
wöchentlich Hochsaison.
Man verlange ausführliche Prospekte,
die von sämtlichen Häusern gratis und
franko zu haben sind
Vorherige schriftliche Anmeldung ist
allgemein zu empfehlen.